

Kapitel 1

Donnerstag, 25. April

„Was ist das?“

„Was?“

„Dort treibt was auf den Wellen.“

„Schaumkrönchen?“

„Nein.“ Paula runzelt die Stirn.

Marlene setzt sich auf und wischt sich schwarzen Sand von den Händen. Geblendet von der Nachmittagssonne kneift sie die Augen zusammen. Ihr Blick folgt Paulas ausgestrecktem Arm. Die bewegte Wasseroberfläche glitzert.

„Dort, auf der Höhe der Felsnase!“ Paulas Stimme klingt rau. Reglos starrt sie aufs Meer.

Marlenes Augen suchen die Wellen ab.

Paula springt auf. „Das ist ein Mensch! Er ist viel zu weit draußen. Wahrscheinlich braucht er Hilfe.“ Sie stürmt ins Wasser, taucht unter einem Wellenkamm hindurch und ist im nächsten Augenblick verschwunden.

„Paula!“ Marlene rennt ihr hinterher, dann bleibt sie stehen. Der heiße Sand brennt unter ihren Fußsohlen. Sie springt zurück auf die Stranddecke und beobachtet die Freundin, die sich mit gleichmäßigen Crawlbewegungen vom Strand entfernt. Erst jetzt entdeckt sie den dunklen Punkt in der Nähe der Felsnase. Er scheint auf den Wellen zu tanzen. Mal verschwindet er, dann taucht er wieder auf. Mar-

lene wischt sich Schweiß von der Stirn und ihre Zunge fährt über die Lippen. Sie schmecken salzig. Ihre Kehle ist trocken.

In Paulas Ohren rauscht das Wasser. Mechanisch pflügen ihre Arme durch die Wellen. In monotonem Rhythmus dreht sich ihr Kopf, wie verselbstständigt, abwechselnd nach links und rechts. Aus den Augenwinkeln nimmt sie die Felsnase wahr, die näher kommt. Hin und wieder eilt ihr Blick voraus und sucht den dunklen Punkt. Sie erkennt einen Kopf, schwarzes Haar. Er scheint sich nicht von der Stelle zu bewegen, wird von den Wellen geschaukelt. Ihr Herz klopft rascher, das Blut pocht in ihrem Hals. Sie widersteht dem Impuls, schneller zu schwimmen, um Kraft zu sparen.

„Hallo! Hörst du mich? Hallo!“ Sie ruft, so laut sie kann, aber das Rauschen der Wellen verschluckt ihre Worte. Salzwasser dringt in ihre Nase und brennt sich durch die Luftröhre, sie hustet.

Vor ihr treibt ein Mann. Er ist noch wenige Armlängen von ihr entfernt. Sie atmet rasch, und plötzlich jagt eine Hitzewelle durch ihren Körper. Was soll sie tun, wenn er tot ist?

„Hallo! Hallo!“, ruft sie erneut, um ihn nicht zu erschrecken. Sie streckt ihre Hand aus und bekommt seinen linken Arm zu fassen. Er reagiert nicht. Seine Haut ist kalt. Sie zieht ihn zu sich und dreht ihn auf den Rücken. Seine Augen sind geschlossen und liegen in dunklen Höhlen. Eine Welle schwappt über markante Wangenknochen, über die sich blassgraue Haut spannt.

Paula erschauert. Sie umfasst den Nacken des Mannes mit der linken Hand, legt ihre rechte Hand auf seine Stirn und dreht sich auf den Rücken. Seine Schultern berühren ihren Bauch, während sie rückwärts in Richtung Ufer schwimmt. Schwarzes Kraushaar streicht bei jeder Bewegung über ihren Brustkorb.

Marlene dreht sich um. Ihr Blick hastet über den Strand. Der schwarze Sand ist mit mannshohen Steinbrocken durchsetzt, zwischen denen die Handtücher vereinzelter Badegäste wie bunte Farbkleckse leuchten. Hinter ihnen ragt eine imposante Felswand in den

stahlblauen Aprilhimmel. Es riecht nach Sonnencreme und feuchten Algen.

Rettungswagen. Ich muss einen Rettungswagen rufen. Sie wühlt in ihrer Strandtasche und erinnert sich, dass sie ihr Handy in der Finca gelassen hat.

„Können Sie mir helfen?“ In Flipflops rennt sie auf eine Familie zu, die in einiger Entfernung unter einem Sonnenschirm picknickt. Ein kleiner Junge klopft unablässig mit einer Plastikschaufel auf den Boden. „Dort draußen ist jemand in Not, wir brauchen einen Rettungswagen!“

Die junge Frau und der Mann blicken Marlene verständnislos an. Sie scheinen sie nicht zu verstehen. Aufgeregt zeigt Marlene aufs Meer. „Dort, sehen Sie, dort!“

Der Mann springt auf, ruft seiner Frau etwas auf Spanisch zu, greift nach einem Wellenbrett neben dem Sonnenschirm und rennt zum Wasser. Die Frau erblasst. Zwei Schrecksekunden später kippt sie den Inhalt ihrer Handtasche auf die Decke, ergreift ihr Handy, das zwischen Handcreme, Lippenstift, Feuchttüchern und Babywindeln liegt, und tippt mit zitternden Fingern.

Das Rauschen der Brandung wird lauter. Paula wendet den Kopf und versucht, einen Blick auf die Wellen hinter sich zu erhaschen. In der Nähe des Ufers ragen drei große Felsen aus dem Wasser, gegen die sie nicht geschleudert werden möchte. Eine Welle schwappt über ihr Gesicht, sie schluckt Salzwasser, hustet und ringt nach Luft. Der Kopf in ihren Händen wird immer schwerer, ebenso wie ihre Beine. *Ich muss es schaffen!* Sie holt tief Atem und konzentriert sich auf die Beinbewegungen.

„Hola! Hola!“ Zwischen dem Rauschen der Brandung meint sie, eine Stimme zu hören. Erneut neigt sie den Kopf zur Seite. Sie nimmt etwas Gelbes auf dem Wasser wahr, etwa zehn Meter von sich entfernt. *Ein Bodyboard!* Unmittelbar kehrt die Kraft in ihren Körper zurück.

„Hola!“, schreit sie.

Kurz darauf hört sie die Stimme eines Mannes. „Venga!“

Sie dreht sich um, spürt einen festen Griff um ihren Oberarm und einen Zug nach oben. „Espera“, keucht sie und hält dem Mann den Kopf des Ertrinkenden entgegen.

„Antonio! Antonio! No te mueras, no te mueras!“ In den Augen des Helfers liegt blanke Panik, seine Stimme splittert. Er ergreift den Kopf, und gemeinsam schieben und ziehen sie den Ertrinkenden aufs Wellenbrett. Paula schwimmt links, der Mann rechts, die anrollenden Wellen hinter sich im Visier, um nicht überrascht zu werden.

Am Strand hat sich eine kleine Gruppe von Menschen versammelt. Jetzt stürmen sie ins Wasser. Hände ziehen an Paula und versuchen, sie zu stützen. Sie tastet mit den Füßen den Boden, stößt gegen einen Stein. Sie nimmt einen brennenden Schmerz wahr und zieht den Fuß rasch wieder hoch. Sie lässt das Wellenbrett los und taumelt auf den Strand.

„Alles okay?“ Marlene fängt sie auf, bevor sie mit den Knien auf dem Sand aufschlägt.

„Bei mir schon.“ Sie beobachtet, wie drei Männer das Bodyboard auf den Strand ziehen. Einer der Männer beginnt sofort mit der Herzmassage. Eine Frau hält einen kleinen Jungen auf dem Arm. Tränen laufen über ihre Wangen.

Ein plötzlicher Schüttelfrost erfasst Paula.

„Komm.“ Marlene stützt sie.

Auf der Stranddecke zieht Paula die Knie zum Kinn. Die Freundin legt ihr ein Handtuch um die Schultern.

„Du blutest am Fuß.“

Paula löst ihren Blick vom Rücken des Mannes, der die Herzmassage durchführt. Auf ihrem linken Fußrücken ist ein etwa 2cm langer Schnitt, aus dem das Blut auf den ausgebleichten Stoff der Stranddecke tropft. Erst jetzt nimmt sie den brennenden Schmerz wahr.

Marlene greift nach ihrem weißen Trägershirt, das auf einem Felsbrocken liegt, und hebt vorsichtig Paulas Fuß an.

„Was tust du?“

„Einbinden, damit kein Sand reinkommt.“

„Aber dein Shirt...“

Marlene winkt ab und wickelt den Stoff energisch um die Schnittwunde. „Desinfiziert ist er ja schon.“

„Danke.“ Paula lächelt. Dann holt sie tief Atem und steht langsam auf. „Kommst du mit?“

Marlene nickt, und gemeinsam nähern sie sich der kleinen, schweigenden Gruppe. Da ertönt ein Röcheln. Ein Ruck geht durch die Menschen.

„Antonio!“

Zwischen zwei Frauen hindurch erkennt Paula, dass sich der Mann, den sie aus dem Wasser geborgen hat, bewegt. Seine mageren Schultern zucken. Er scheint zu erbrechen. Rasch wird er auf die Seite gedreht und mit Handtüchern zugedeckt. Die Anspannung, die wie eine bleierne Decke über den Menschen gelegen und das Atmen erschwert hat, löst sich, alle reden durcheinander.

Der Mann, der die Herzmassage durchgeführt hat, steht auf und streckt Paula die Hand hin. „Soy Jorge, el hermano. Gracias.“ Seine Stimme klingt dunkel, und in seinen Augen spiegeln sich Erleichterung und Dankbarkeit. Er lächelt und wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

„Paula.“ Sie ergreift seine kräftige Hand und lächelt ihn an. Mit einem Mal werden ihre Augenlider schwer und ihr Rücken schmerzt. Sie schluckt, ihr Mund ist trocken.

Aus der Ferne erklingt das Martinshorn des Krankenwagens.

„Endlich!“ Marlene dreht sich um und läuft ans Südende des Strandes in Richtung Straße.

„Dame tu número móvil“, fordert Jorge Paula auf. Die junge Frau hält ihr einen Zettel und einen Kugelschreiber hin. Paula schreibt Handynummer und Namen auf.

„Mira, ya vienen los sanitarios!“ Die junge Frau zeigt auf zwei Sanitäter in gelben Westen, die gemeinsam mit Marlene auf sie zulaufen. Sie tragen eine Bahre und einen Koffer.

Marlene tritt hinter Paula und umarmt sie. Paula lehnt sich an die Freundin. Sie schließt die Augen. Die Hitze des Sandes dringt durch

die dünnen Sohlen der Flipflops, die Sonne brennt auf ihren Kopf. Die Kälte weicht allmählich aus ihrem Körper und das Zittern lässt nach. Der Geruch von Desinfektionsmittel kitzelt ihre Nasenhärchen, sie muss niesen.

Die beiden Sanitäter arbeiten schnell und wortlos, während Jorge ihnen erzählt, was passiert ist. Nach wenigen Minuten bücken sie sich und packen die Griffe der Bahre. Der Mann liegt unter einer goldglänzenden, knisternden Rettungsdecke. Mund und Nase werden von einer Sauerstoffmaske bedeckt, seine Augen sind geöffnet. Als er an Paula vorbeigetragen wird, treffen sich ihre Blicke. Sie zuckt zusammen. In seinen Augen spiegelt sich abgrundtiefe Leere.

„Muchisimas gracias.“ Jorge bleibt kurz vor Paula stehen, dann läuft er mit seiner Frau hinter den Sanitätern her.

„Seine Freunde?“ Marlene schaut ihnen nach.

„Sein Bruder mit Familie.“ Paula beginnt, die Strandsachen zusammenzupacken. „Jetzt brauch‘ ich einen Schnaps. Und was zu essen.“

Sie stapfen über den Strand und setzen sich in eines der kleinen Straßenlokale, die aus einer Ansammlung von Tischen und Stühlen am Straßenrand bestehen.

„Wo sind eigentlich Becky und Lisa? Sie wollten doch auch an den Strand kommen.“ Paula taucht ein Stück papa arrugada, der kanarischen Schrumpelkartoffel mit Salzkruste, ins mojo rojo, eine pikante einheimische Soße, und schiebt sie sich in den Mund. Zwischen ihr und Marlene stehen eine große Salatplatte und eine Schüssel der kleinen Kartoffelchen, dazu zwei Porzellanschälchen mit roter und grüner Soße.

„Dachte ich auch.“ Marlene zuckt die Schultern und speißt eine Tomatenscheibe auf die Gabel.

Am Nebentisch streitet sich ein älteres deutsches Paar darüber, ob Tenerife oder Gran Canaria die Hauptinsel der Kanaren ist, und auf dem Boden pickt eine Taube heruntergefallene Brotkrümel. Es riecht nach frittiertem Fisch.

Paulas steife Finger werden beweglicher. Sie schließt die Augen und spürt die Sonnenstrahlen auf ihrem Gesicht. Der barraquito, eine einheimische Kaffeespezialität mit Kondensmilch, Likör, Espresso und Milchschaum, wärmt von innen.

Plötzlich zuckt sie zusammen. „Wie spät ist es?“

„Keine Ahnung. Mein Handy ist in der Finca.“

„Meins auch. Mist. Um 16.00 Uhr beginnt die Generalprobe.“ Unruhig schaut sie sich um und versucht, einen Blick aufs Zifferblatt der Armbanduhr ihres Tischnachbarn zu erhaschen.

„Stress dich nicht. Du isst jetzt erst und erholst dich. Die anderen können die GP auch ohne dich beginnen.“ Marlenes Stimme klingt bestimmt.

„Birgit beißt mir den Kopf ab, wenn ich zu spät komme.“ Hastig schaufelt Paula den Salat in sich hinein.

„Ach was, die beruhigt sich schon wieder.“ Marlene lehnt sich zurück und trinkt einen großen Schluck Bier.

„Du hast keine Ahnung, was die für Stimmung machen kann! Wenn die schlecht drauf ist, dann können wir die Probe vergessen.“

„Hier seid ihr! Wir haben euch am Strand gesucht!“ Zwei Mädchen mit kurzen Shirts und Hosen, Badetaschen über den Schultern und Flipflops an den Füßen wirbeln um die Ecke und bleiben vor Paula und Marlene stehen.

„Hallo Becky, hi Lisa! Wo wart ihr denn so lange?“

„Wir haben uns mit Tina und Jürgen verquatscht. Kommt ihr noch an den Strand?“ Becky, die Kräftigere der beiden mit einem blonden Dutt auf dem Kopf und dunkler Sonnenbrille, stibitzt eine Kartoffel.

„Nein, wir waren den ganzen Mittag am Strand und ich hab‘ gleich Generalprobe.“

„Alles klar, dann bis später!“ Becky drückt Paula einen Kuss auf die Wange, hängt sich bei Lisa ein, und die beiden schlendern an den Souvenirständen vorbei in Richtung Strand.

„Bitte seid spätestens um 20.00 Uhr wieder in der Finca!“, ruft ihnen Marlene nach.

„Mann, endlich! Eine ganze Stunde zu spät. Was soll das?“ Birgit springt auf und funkelt Paula aus grünen Augen wütend an.

„Beruhige dich mal! Ihr hättet ja ohne mich anfangen können.“ Paula stapft an ihr vorbei und stößt die Tür zu ihrem Bungalow auf. Modriger Geruch schlägt ihr entgegen. Sie stellt die Badetasche auf den Stuhl und öffnet das Fenster.

„Was war los?“ Matteo lehnt am Türrahmen, eine Hand in die Hüfte gestemmt. Wie immer stecken seine Beine in einer dunkelblauen Jeans und die Füße in schwarzen Sneakers. Die oberen Knöpfe seines weißen Leinenhemdes stehen offen.

Sie schweigt, bindet die kinnlangen, blonden Haare mit einem Haarband zusammen und tauscht die kurze Jeans gegen eine rote, luftige Baumwollhose.

„Würdest du mir bitte sagen, warum du eine ganze Stunde zu spät kommst?“ Er tritt ein und schiebt die Tür mit dem Fuß zu.

Sie schält sich aus dem Bikini. „Ich möchte jetzt nicht darüber sprechen.“ Sie streift ein schwarzes Träger-T-Shirt über und wirft ihm einen flüchtigen Blick zu. Seine Augen halten sie fest. Sie knetet ihren rechten Ringfinger.

Seine Hand schiebt eine braune Haarsträhne zurück und er macht einen Schritt auf sie zu. „Warst du alleine unterwegs?“ Ein besorgter Unterton liegt in seiner Stimme.

Paula schüttelt den Kopf. „Mit Marlene.“ Sie schlüpfte in einen hellbraunen Strickmantel und beobachtet, wie sich Matteos Stirnfalten glätten. Ihre Lippen berühren kurz seine Wange, seine Arme legen sich um ihre Taille. Er riecht nach herbem Aftershave.

„Lass uns rausgehen.“ Sie lächelt ihn an.

Er lässt sie los und öffnet widerwillig die Tür.

„Was ist mit deinem Fuß?“ Tom, der an einer der Säulen des Vordachs lehnt, deutet mit dem Kinn auf Marlenes Shirt, das noch immer um Paulas Fuß gewickelt ist.

„Nichts Wichtiges. Fangen wir an?“ Fragend blickt sie in die Runde. Tom kneift die Augen zusammen und drückt seine Zigarette aus.

Seine blonden Locken stehen in alle Richtungen vom Kopf ab und seine runden Wangen sind leicht gerötet.

„Yep.“ Andreas erhebt sich aus dem Korbstuhl und stellt ihn zum kleinen Tischchen auf dem großen, von Palmen gesäumten Platz, der als Bühne genutzt wird.

„Wie jetzt? Keine Entschuldigung? Keine Erklärung, warum du so spät kommst?“ Auf Birgits Stirn steht eine steile Falte und ihre dunklen Augenbrauen berühren sich fast. Sie zieht hektisch an einer Zigarette. Ihr kurzes Haar schimmert rötlich.

„Lass doch jetzt, wir sind sowieso schon spät dran. Paula wird ihre Gründe haben.“ Matteo legt ihr beschwichtigend die Hand auf die Schulter. Birgit schlägt sie weg und schreit ihn an: „Ich bin den ganzen verdammtten Nachmittag hier rumgesessen und hab auf einen Ausflug nach San Sebastián verzichtet, um pünktlich hier zu sein, und das nur, damit ich sinnlos warten kann, bis Madame Regisseurin die Gnade hat, endlich mal aufzutauchen? Und sich dann nicht mal entschuldigt?“ Ihre Stimme schrillt über den Platz und wird von den Wänden der sechs kleinen Bungalows, die den Platz säumen, zurückgeworfen. Sie bläst den Rauch ihrer Zigarette in Paulas Richtung.

„Bitte, lass das.“ Paula weicht zur Seite. Sie lässt sich auf den Fußboden sinken und lehnt sich mit dem Rücken an eine Säule. Sie füllt ihre Lungen mit Luft, ihre Augen suchen Halt an einer großen Kübelpalme. „Ich war mit Marlene am Strand und hab‘ einen Mann aus dem Wasser geholt, der am Ertrinken war.“ Sie schließt die Augen. In ihren Ohren rauschen die Wellen und sie fühlt das kalte Wasser an ihrem Körper vorbeiziehen.

„Dann kommt die Verletzung an deinem Fuß von dort! Pass auf, dass sie nicht entzündet.“ Tom zieht die Augenbrauen in die Höhe.

„Welche Verletzung?“ Eine kleine Frau mit kurzem, grauem Haar tritt zwischen zwei Palmen hervor. Rosie ist das älteste Mitglied der Truppe, trägt immer wallende Kleidung und ist nie schlecht gelaunt. Sie ist Paulas großes Vorbild. So vital und energievoll möchte sie mit 65 Jahren auch sein.

Tom zeigt mit dem Kinn auf Paulas Fuß. „Da. Ihr Fuß.“

„Zeig her.“

„Nach der Probe, ok? Wurde lang im Salzwasser desinfiziert.“ Paula dreht den Kopf und blickt Rosie bittend an.

Die ältere Frau nickt. Vor ihrer Karriere als Schauspielerin hat sie als Krankenschwester gearbeitet und fühlt sich verantwortlich für die Gesundheit der Truppe.

„Was genau ist passiert?“ Matteo setzt sich neben Paula und legt seinen Arm um ihre Schultern.

Ihre Stimme zittert, als sie zu sprechen beginnt. „Er trieb reglos auf dem Wasser. Er sah tot aus. Seine Haut war grau und kalt. Er war so dünn, so, als ob er schon lange ohne Nahrung auf dem Wasser getrieben wäre. Ich schwamm mit ihm an Land, glaubte, eine – eine Leiche mitzuziehen.“ Sie stockt und hält den Atem an. „Und dann röchelte er plötzlich und spuckte Wasser. Er lebte. Es war gruselig. Und gleichzeitig wie ein Wunder.“ Matteos Hand streicht über ihren Rücken. Die innere Kälte, die schleichend von ihr Besitz ergriffen hat, löst sich auf. Sie schüttelt sich und steht auf. „Lasst uns bitte anfangen.“

„Es tut mir leid, dass ich dich so angefahren habe.“ Birgit blickt betreten zu Boden. In ihrer Stimme klingt ehrliches Bedauern.

„Ist schon okay.“ Paula lächelt erschöpft. Matteos Fingerspitzen berühren sanft ihre Stirn und sein Dreitagebart kitzelt ihre Wange, als er sie küsst.

Tom dreht sich um und stapft zum Mischpult. Rosie stellt sich neben eine der mannshohen Kübelpalmen, stemmt die Hände in die Hüften und überlegt laut: „Diese Palme würde sich besser machen in der Nähe des Tisches, was meint ihr?“

„Finde ich auch!“ Andreas zerrt den Pflanzkübel mit Rosies Hilfe hinter den Tisch. Die Bühne, auf der die ersten drei Vorstellungen der Tournee stattfinden werden, besteht aus dem gepflasterten Platz, um den sich die Bungalows gruppieren, in denen die Mitglieder der Truppe wohnen.

Paula wendet sich an Tom: „Licht und Ton bereit?“

Er nickt und schiebt die Regler für die Beleuchtung. Noch ist es zu hell, und das weiße Licht, das aus zwei großen Scheinwerfern links und rechts auf den Platz fällt, lässt sich mehr erahnen als sehen. Aus den Lautsprechern erklingen ferne Trommelschläge, darüber legt sich die klare Melodie einer Querflöte.

Kapitel 2

„Ja, Ulrich, was gibt’s?“

„Ich habe sie.“

„Wen?“

„Die Regisseurin für Ihren nächsten Film.“

„Ich dachte, Sie sind im Urlaub?“

„Das bin ich auch, und hier habe ich sie entdeckt!“

Frank von Roth lehnt sich in seinem schwarzen Bürosessel zurück, drückt die Lautsprechertaste, legt den Hörer auf den Schreibtisch und verschränkt die Arme vor der Brust.

„Schießen Sie los.“

„Paula Maria Menotti, 45 Jahre, inszeniert seit fünf Jahren mit ihrem eigenen Ensemble *zeitlos anders* und tourt jährlich durch Deutschland, alle großen Städte dabei, München, Frankfurt, Berlin.“

Frank von Roth wartet. Regentropfen prasseln an die Fensterfront seines Büros im 12. Stock und bilden lange Rinnsale. Über der Spree wabern Nebelschwaden. „Und? Weiter?“

„Was, weiter?“

„Auszeichnungen, Preise, Kritiken?“

„Das weiß ich noch nicht, aber wie sie inszeniert, ist absolut genial! Ich habe noch nie so lebendiges Theater gesehen!“

„Theater. Eine Theaterregisseurin soll eine oscarreife Filminszenierung hinlegen mit einem Film mit über 500 Beteiligten.“ Der Spott in Frank von Roths Stimme ist nicht zu überhören.

„Warum nicht?“

„Warum sollte sie das schaffen? Etwas, das ein Dutzend Filmregisseure mit jahrelanger Erfahrung nicht geschafft haben?“

„Frank, ich kann es Ihnen nicht erklären. Sie müssen ihre Inszenierung erleben.“

„Muss ich das?“ Gelangweilt klopft Frank von Roth mit einem Kugelschreiber auf die Glasplatte des Schreibtisches.

„Ja – oder nein. Versuchen Sie es einfach mit ihr. Bestellen Sie sie nach Berlin, zeigen Sie ihr das Drehbuch und hören Sie sich an, was sie daraus machen würde.“

Frank von Roth zieht die Oberlippe zur Nasenspitze. „Warum nicht? Auf eine mehr oder weniger kommt es auch nicht mehr an. Aber Reisekosten bezahlen wir keine. Schicken Sie mir ihre Handynummer.“ Er ergreift den Hörer und legt auf. Er drückt einen roten Knopf am Telefonapparat. „Bringen Sie mir einen Kaffee.“

Frank von Roths Blick schweift über die Stadt, die sich in eintöniges Grau hüllt. So grau fühlt sich sein Leben an. Eintönig. Immer dasselbe. Neues Drehbuch, neue Regie, neue Affäre, neue oder auch alte Schauspieler, neue Drehorte, und doch ist es immer dasselbe Spiel. Die Kritiken sind gut, mal mehr, mal weniger. Aber nie reicht es für den ganz großen Durchbruch. *Mittelmaß. Ich hasse Mittelmaß.*

Es klopft.

„Kommen Sie rein.“

Eine junge Frau in dunkelblauem Blazer und einer Wolke von Kaffeeduft nähert sich rasch dem Schreibtisch, stellt ein silbernes Tablett mit einer Kaffeetasche, einem Schälchen Würfelzucker, einem

Löffel und einer weißen Papierserviette darauf ab, lächelt flüchtig und verlässt den Raum.

Frank von Roth starrt wortlos auf die Skyline Berlins, die mit der zunehmenden Dämmerung verschmilzt.
